

Schwarz, Jörg; Teichmann, Franziska; Weber, Susanne Maria

Transitionen und Trajektorien

Schmidt-Lauff, Sabine [Hrsg.]; Felden, Heide von [Hrsg.]; Pätzold, Henning [Hrsg.]: *Transitionen in der Erwachsenenbildung. Gesellschaftliche, institutionelle und individuelle Übergänge*. Opladen ; Berlin ; Toronto : Budrich 2015, S. 139-149. - (Schriftenreihe der Sektion Erwachsenenbildung in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE))



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Schwarz, Jörg; Teichmann, Franziska; Weber, Susanne Maria: Transitionen und Trajektorien - In: Schmidt-Lauff, Sabine [Hrsg.]; Felden, Heide von [Hrsg.]; Pätzold, Henning [Hrsg.]: *Transitionen in der Erwachsenenbildung. Gesellschaftliche, institutionelle und individuelle Übergänge*. Opladen ; Berlin ; Toronto : Budrich 2015, S. 139-149 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-130095

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.budrich-verlag.de/>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/deed> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Transitionen in der Erwachsenenbildung

Gesellschaftliche, institutionelle
und individuelle Übergänge

Sabine Schmidt-Lauff
Heide von Felden
Henning Pätzold (Hrsg.)

Schriftenreihe der Sektion
Erwachsenenbildung
der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft



DGfE Deutsche Gesellschaft
für Erziehungswissenschaft

Schriftenreihe der Sektion
Erwachsenenbildung
in der Deutschen Gesellschaft für
Erziehungswissenschaft (DGfE)

Sabine Schmidt-Lauff
Heide von Felden
Henning Pätzold (Hrsg.)

Transitionen in der Erwachsenenbildung

Gesellschaftliche, institutionelle
und individuelle Übergänge

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2015

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2015 Dieses Werk ist bei Verlag Barbara Budrich erschienen und steht unter folgender Creative Commons Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/>
Verbreitung, Speicherung und Vervielfältigung erlaubt, kommerzielle Nutzung und Veränderung nur mit Genehmigung des Verlags Barbara Budrich.



Dieses Buch steht im OpenAccess Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen Download bereit (<https://doi.org/10.3224/84740753>)
Eine kostenpflichtige Druckversion kann über den Verlag bezogen werden. Die Seitenzahlen in der Druck- und Onlineversion sind identisch.

ISBN 978-3-8474-0753-9
eISBN 978-3-8474-0915-1
DOI 10.3224/84740753

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de
Lektorat und Satz: Judith Henning, Hamburg – www.buchfinken.com

Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin & Toronto
<http://www.shop.budrich-academic.de/>

Inhalt

Vorwort 9

Heide von Felden/Sabine Schmidt-Lauff
Transitionen in der Erwachsenenbildung: Übergänge im
gesellschaftlichen Wandel, im Fokus von Forschung und aus Sicht
pädagogischer Professionalität..... 11

Key Notes 17

Ortfried Schöffter
Übergangszeiten – ‚Transitionen‘ und ‚Life Trajectories‘. Navigieren
durch Bildungslandschaften im Lebensverlauf 19

Andreas Walther
Übergänge im Lebenslauf: Erziehungswissenschaftliche Heuristik
oder pädagogische Gestaltungsaufgabe?..... 35

Theoretische Perspektiven 57

Ulla Klingovsky/Susanne Pawlewicz
Übergang, Unsicherheit und Unterbrechung: Scheitern als Chance zur
Differenzbildung 59

Heide von Felden
Lernwelten und Transitionen: Übergangsforschung als
Lernweltforschung 71

Nicole Hoffmann
Übergangsstrukturen im Feld der pädagogischen Beratung
Erwachsener – ethnografische Perspektiven im Anschluss an Arnold
van Gennep 85

Claudia Lobe
Biografieorientierte Transitionsforschung als Teilnehmerforschung –
Wie sich Erwachsenenbildungsteilnahme als biografische Transition
untersuchen lässt97

Berufliche Übergänge..... 111

Melanie Benz-Gydat
Der Berufseinstieg als Transition: Vom Studium in die andragogische
Praxis113

Barbara Lindemann
Die Relevanz von sozialen Kontakten beim Übergang vom Studium in
das Erwerbsleben. Ergebnisse aus einer Befragung der Münchner
Magisterpädagoginnen und Magisterpädagogen.....127

Jörg Schwarz/Franziska Teichmann/Susanne Maria Weber
Transitionen und Trajektorien.....139

Bettina Ülpenich
Der Weg in die Schule – Passagenbewältigung von
Lehrramtsanwärtern und -anwärterinnen in Eigenkonstruktion151

Beatrix Niemeyer-Jensen/Merle Hinrichsen
Möglichkeitsräume (re)konstruieren – Biographische
Aneignungsprozesse zwischen Schule und Erwerbstätigkeit.....163

Monique Landberg/Peter Noack
Prädiktoren von berufsbezogenen Orts- und Richtungswechseln von
jungen Erwachsenen und die Rolle von Agency.....175

Johanna Gebrande/Rudolf Tippelt
Basiskompetenzen am Übergang in die Nacherwerbsphase189

Marion Fleige
Nutzenvorstellungen von Weiterbildungsteilnehmenden in beruflichen
und erwerbsbiographischen Übergangssituationen203

Professionelle Begleitung in Übergängen..... 215

Yeşim Kasap Çetingök
 Die transitionengerechte Konzeptualisierung der psychosozialen
 Beratung für die Erwachsenen und Ermöglichung von
 Bildungsprozessen217

Stephanie Günther/Joachim Ludwig
 Transformationen pädagogischen Wissens bei nebenberuflichen
 Kursleitenden im Kontext pädagogischer Weiterbildung227

Babette Mölders
 Mentoring zur Begleitung des Übergangs vom Studium in den Beruf –
 Konstruktionen eines Übergangs anhand einer Falldarstellung239

Barbara Nienkemper
 Abschlussorientierte Tests und Prüfungen im Kontext von
 individuellen Übergängen bei funktionalem Analphabetismus253

Institutionelle und organisationale Übergänge 265

Matthias Alke
 Institutionelle Übergänge durch interorganisationale Kooperationen.
 Eine empirische Rekonstruktion institutioneller Wandlungsprozesse
 von Weiterbildungsorganisationen267

Henning Pätzold
 Organisationale Übergänge zwischen Weiterbildung und Wirtschaft279

Alf-Tomas Epstein
 Interessegenese, Weitergabe von Verbandserbe und Förderprozesse in
 Jugendverbänden als Beiträge zur Übergangsgestaltung291

Helmut Bremer/Mark Kleemann-Göhring
 Jugendverbände als Bildungsorte im „Feld des Übergangs“303

Inga Truschkat/Luisa Peters
 Die Transfergesellschaft als personen(un)bezogene Dienstleistung am
 Übergang von Arbeit in Arbeit317

8 Inhalt

Steffi Robak/Claudia Pohlmann/Lena Heidemann
Anschlusslernen und Lern-Verwertungsinteressen am Beispiel von
Bildungsurlaub332

Christina Salland/Melanie Franz/Timm C. Feld
Zur Gestaltung von Übergängen im Kontext wissenschaftlicher
Weiterbildung – Rolle von und Herausforderungen für Universitäten345

Autorenangaben 359

Transitionen und Trajektorien

1 Zum erwachsenenpädagogischen Interesse an Übergängen

Das Interesse an ‚Übergängen‘ teilen verschiedene Disziplinen. Während die Psychologie sich tendenziell eher der ‚Mikroebene‘ einzelner Subjekte, ihrer emotionalen Verfasstheit, ihren Selbstkonzepten, ihren Copingstrategien zuwendet, ist die Organisations- und Managementforschung mit der ‚Mesoebene‘ organisationaler und institutioneller Steuerung von Übergängen befasst. Die Policy- und Governanceforschung adressiert hingegen auch die ‚Makroebene‘ nationaler Politikgestaltung. ‚Übergang‘ wird damit zum Referenzbegriff sehr unterschiedlicher disziplinärer Perspektiven, Analyse- und Interventionsebenen.

Das erziehungswissenschaftliche Interesse an Übergängen ist traditionell stark seitens sozialpädagogischer Diskussionen vorangetrieben worden (Schröer et al. 2013). Das erstarkende erwachsenenpädagogische Interesse an institutionellen und gesellschaftlichen Einbettungen subjektiver Bildungsstrategien und -erfolge fokussiert vor allem das Verstehen und Unterstützen von Lern- und Bildungsprozessen in Übergängen, die dabei als Lernanlass und Bildungsgelegenheit verstanden werden. Wie lässt sich ein solches Übergangsgeschehen angemessen theoretisieren? Welche Erträge sind von spezifischen methodologischen Strategien zu erwarten?

Übergangstheorien führen unterschiedliche implizite oder explizite Vorstellungen des Transitorischen mit sich: Diese unterscheiden sich erstens hinsichtlich der Annahmen zur Offenheit des Geschehens, so z. B. die Vorstellung der zieloffenen ‚Journey‘ vs. der Zielgeführtheit einer ‚Passage‘ (van Genneep 2005). Theoretische Modellierungen unterscheiden sich zweitens hinsichtlich ihrer Grundannahmen bezogen auf ‚Linearität‘ vs. ‚Ruptur‘: So liegen klassische erziehungswissenschaftliche Vorstellungen der ‚Entwicklung‘, des ‚Wachstums‘ und der ‚Steigerung‘ solchen Vorstellungen diametral entgegen, die von ‚Bruchpunkten‘, ‚Rupturen‘ und ‚Krisen‘ her denken (Koller 2012). Eher biographietheoretisch inspirierte Vorstellungen eines evolutionär-biographischen Werdens (‚becoming‘) stehen Vorstellungen institutionalisierter Gabelungen und Pfade gegenüber (Glaser/Strauss 1971). Entwürfen des transitorischen biographischen Selbst (Welzer 1990; 1993a, b) stehen Vorstellungen entgegen, die von sozialen Verlaufslinien in historischen Prozessen, von „Trajektorien“ her denken (Bourdieu 1987; Frieberts-häuser 1992).

Angesichts dieser hier nur knapp skizzierten, sehr unterschiedlichen Vorstellungen des Transitorischen in Übergangstheorien zielt der vorliegende Beitrag auf die Klärung ausgewählter theoretischer Positionen und die damit einhergehenden methodologischen Implikationen, um auf dieser Grundlage genauer die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen einer sozialpsychologisch akzentuierten Vorstellung von „Transitionen“ und einer soziologischen – sich im Anschluss an Bourdieu verstehenden – analytischen Perspektive der „Trajektorien“ bestimmen zu können, wie sie auch im aktuell realisierten Forschungsprojekt „Trajektorien im akademischen Feld“ Anwendung findet. Das vierte Kapitel formuliert einen Ausblick und die Desiderate einer an „Trajektorien“ orientierten Forschungsmethodologie.

2 Theoretische Modellierung von Übergängen

Als Pionierleistung der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Übergängen können Arnold van Genneps (2005) Überlegungen zu den „rites de passage“ angesehen werden. Auf der Grundlage der Lektüre verschiedenster ethnologischer Studien kommt er zu dem Schluss, dass sich in sämtlichen Kulturen rituelle Praktiken finden, denen er nicht nur ein einheitliches „Strukturschema“ (ebd., S. 183), sondern auch eine gemeinsame Funktion zuweist: „Das Leben eines Menschen besteht somit in einer Folge von Etappen, deren End- und Anfangsphasen einander ähnlich sind: Geburt, soziale Pubertät, Elternschaft, Aufstieg in eine höhere Klasse, Tätigkeitsspezialisierung. Zu jedem dieser Ereignisse gehören Zeremonien, deren Ziel identisch ist: Das Individuum aus einer genau definierten Situation in eine andere, ebenso genau definierte hinüberzuführen“ (ebd., S. 15).

Mit dem Konzept der „status passage“ versuchen Glaser und Strauss sich von einer solchen, ihrer Einschätzung nach auch vielen soziologischen Untersuchungen (implizit) zugrunde liegenden Perspektive, die Übergänge als „fairly regularized, scheduled, and prescribed“ annimmt, zu lösen (Glaser/Strauss 1971, S. 3). Sie entwickeln eine differenziertere Rekonstruktion, die Übergänge hinsichtlich ihrer „reversibility, temporality, shape, desirability, circumstantiality, and multiplicity“ (Glaser/Strauss 1971, S. 12) in den Blick nimmt.

Harald Welzer knüpft an diese Perspektive insofern an, als er ebenfalls betont, dass in einer modernen, in stetigem Wandel begriffenen Gesellschaft Individuen durchgängig in multiple, einander vielfach überlagernde Übergänge eingebunden seien, die daher nicht als temporäre Bewegungsphasen zwischen ansonsten konstanten Status im Sinne von „resting place[s]“ (Glaser/Strauss 1971, S. 2) rekonstruiert werden können. Der Begriff der Transition beschreibt vielmehr „sozial prozessierte, verdichtete und akzelerierte Phasen in einem in permanentem Wandel befindlichen Lebenslauf“ (Welzer 1993a, S. 37). Obgleich auch in Welzers empirischen Untersuchungen gesell-

schaftlich induzierte (z.B. durch die deutsche Wiedervereinigung, Welzer 1993a) oder institutionalisierte (z.B. in Form des Studienabschlusses, Welzer 1990) Übergänge im Fokus stehen, seien diese „keine einsamen Wanderer zwischen in sich stabilen sozialen Welten“ (Welzer 1993a, S. 36). Vor diesem Hintergrund formuliert er seine Kritik am Konzept von Glaser und Strauss: Dort werde „ein weitgehend normatives Statuspassagenkonzept entworfen, mit dessen Hilfe man lediglich sozial unterstützte und regulierte Adaptierungsprozesse beschreiben kann, aber eben kein dynamisch-relationales Übergangsgeschehen“ (Welzer 1993a, S. 27).

Wie aber lässt sich die Dynamik und Relationalität von Übergängen sozialtheoretisch fundieren? Welzer bezieht sich dazu maßgeblich auf Elias' Figurationstheorie und legt damit eine relationale Soziologie zugrunde, die das Soziale als sich prozessual entfaltendes Interdependenzgeflecht zwischen Individuen betrachtet (Elias 2001 [1939]). Transitionen vollziehen sich dann als Veränderungen dieses Geflechts bzw. von konkreten Figurationen, weshalb die empirische Untersuchung von Übergängen Vorgehensweisen erfordert, „die relational strukturierte Prozesse erfassen können“ (Welzer 1993a, S. 38). Hieraus erwachsen jedoch hohe Anforderungen an das methodische Vorgehen, welche von Welzer selbst – wie noch zu zeigen sein wird – nicht hinreichend eingelöst werden. Diese Problematik ergibt sich zum Teil auch aus Welzers sozialpsychologisch orientierter Aneignung der figurationstheoretischen Perspektive, mit der er Relationalität vornehmlich auf der Ebene der unmittelbaren ‚Beziehungsgefüge‘ der Übergänger in den Blick zu nehmen vermag.

Im Folgenden soll deshalb eine ebenfalls relational angelegte, aber gesellschaftlich weiter ausgreifende theoretische Perspektive auf ihren möglichen Erkenntniswert für die Auseinandersetzung mit Übergängen hin untersucht werden: Die Praxeologie Bourdieus bietet ein analytisches Instrumentarium, mit dem sowohl die Dynamik wie auch die Relationalität des Übergangsgeschehens in den Blick genommen werden können. Die Basis für eine solche praxeologische Untersuchung von Übergängen kann der (bislang noch unzureichend rezipierte) Begriff der ‚Trajektorie‘ bilden.

In seiner Studie „Die feinen Unterschiede“ (Bourdieu 1987) weist Bourdieu dem Konzept der „trajectoire“ (frz. für „Flugbahn“, in der deutschen Übersetzung „Laufbahn“) eine durchaus zentrale Funktion zu, denn der dort empirisch untersuchte Zusammenhang zwischen den gesellschaftlichen Positionen von Akteuren und Akteurinnen und ihren Geschmacksurteilen lässt sich erst dann wirklich nachvollziehen, wenn dabei nicht nur die aktuelle, sondern auch zuvor eingenommene Positionen der jeweiligen Akteure und Akteurinnen berücksichtigt werden.

Erst im diachronen Nachvollzug der Abfolge unterschiedlicher sozialer ‚Stellungen‘ werden aktuelle ‚Stellungnahmen‘ erklärbar: Dass einige Akteur/innen, die über eine hohe Kapitalausstattung verfügen und im oberen

Drittel des sozialen Raumes anzusiedeln sind, bisweilen dennoch einen Jahrmarktsbesuch dem der Oper vorziehen mögen, erklärt Bourdieu bekanntermaßen durch die Erfahrungsaufschichtung im Habitus. Die Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsstrukturen von Akteur/innen sind dabei aber nicht nur durch ihre jeweilige soziale Herkunft geprägt, sondern auch durch sämtliche Erfahrungen, die sie in Abhängigkeit von ihrer spezifischen Laufbahn – der Trajektorie – gemacht haben, indem sie an der Praxis verschiedener sozialer Orte teilgenommen und unterschiedliche gesellschaftliche Positionen eingenommen haben.

Gesellschaftliche Positionen sind praxeologisch immer nur relational, also im Verhältnis zu anderen Akteuren und Akteurinnen, zu denken: Das Konzept der Trajektorie begreift Laufbahnen daher als soziale Laufbahnen, die ihrerseits eingebettet sind in vielfältige, parallel verlaufende Aufstiegs- und Abstiegsbewegungen anderer Akteur/-innen oder auch ganzer Gruppen in Form kollektiver Trajektorien (z. B. eines Berufsstandes). Trajektorien entfalten sich also stets in einem dynamischen Gefüge und können als ‚Flugbahn‘ nur innerhalb eines solchen, relational definierten, räumlichen Bezugssystems nachvollzogen werden. Während aber dieses Bezugssystem für Bourdieu in „Die feinen Unterschiede“ noch der ‚soziale Raum‘ ist, treten in seinen späteren Arbeiten an dessen Stelle immer häufiger bestimmte ‚soziale Felder‘.

Soziale Felder können als relativ autonome Praxisbereiche verstanden werden, in denen sich die Praxis der Akteur/innen auf bestimmte, allseitig in ihrem Wert anerkannte „Interessenobjekte“ (Bourdieu 2004, S. 107) richtet. Als Spielfelder sind sie zu charakterisieren, weil sich in historischen Prozessen bestimmte Strukturen herausgebildet haben, welche als Spielregeln die Praktiken regulieren, die notwendigen Mindesteinsätze festlegen, und die auf dem Spiel stehenden Gewinnmöglichkeiten festsetzen. Als relationale Gebilde sind sie durch ebenfalls historisch herausgebildete Akteurskonstellationen und institutionalisierte Positionen gekennzeichnet und schließlich sind diese Strukturen als Kampffelder Ergebnis und Gegenstand stetiger Auseinandersetzungen unter den Mitspieler/-innen (Bourdieu 2004).

Für die Auseinandersetzung mit Übergängen sind soziale Felder deshalb so bedeutsam, weil Trajektorien sich maßgeblich innerhalb von sozialen Feldern und über verschiedene soziale Felder hinweg vollziehen. Das Passieren von Feldgrenzen markiert wichtige Wegpunkte innerhalb von Trajektorien, an die sich zumeist Lern- und Bildungsprozesse besonderer Intensität knüpfen: Schon der Eintritt in ein bestimmtes Feld setzt voraus, dass die zukünftigen Mitspieler/-innen einen Habitus ‚mitbringen‘, welcher es ihnen ermöglicht, die umkämpften Interessenobjekte überhaupt zu erkennen bzw. anzuerkennen. Zudem müssen sie mindestens insoweit bereits Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmuster inkorporiert haben, dass ihnen ein aktives Mitwirken an der feldspezifischen Praxis möglich ist. Doch selbst

wenn sich für neue Mitspieler/-innen innerhalb eines Feldes spezifische Novizenpositionen institutionalisiert haben, wird eine dauerhafte Teilhabe letztlich davon abhängen, ob sie sich das Spiel und seine impliziten Regeln sowie das für ein dauerhaftes Mitspielen erforderliche Wissen und Können aneignen.

Mit dem Eintritt von Akteuren und Akteurinnen in ein neues soziales Feld und den Erfahrungen, die sie durch die Teilnahme an der spezifischen Praxis machen, ergeben sich – eingedenk der Hysteresis des Habitus – Möglichkeiten zur Inkorporierung neuer Denkweisen, alternativer Handlungsmuster und veränderter Orientierungen: Der Habitus ist ebenso Voraussetzung wie Ergebnis der Teilhabe an der Alltagspraxis in sozialen Feldern. Der Feldeintritt stellt also eine Übergangsphase dar, in der sich verdichtet sozialisatorische Prozesse abspielen und die schließlich in die Herausbildung feldtypischer Habitus münden kann (so z. B. beim Studienbeginn, vgl. Friebertshäuser 1992; Maschke 2013).¹ Die Herstellung von Trajektorien und das konkrete Übergangsgeschehen vollziehen sich damit in der Alltagspraxis und das bedeutet aus praxeologischer Perspektive zugleich: im Zusammenwirken von Habitus und Feld. Sowohl der Habitus als inkorporierte Geschichte und Gesamtheit der lebensgeschichtlich angeeigneten Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsstrukturen als auch das Feld als objektiviert Geschichte fungieren als gleichermaßen ermöglichende wie begrenzende Strukturen für die Hervorbringung von Praktiken und strukturieren damit das Übergangsgeschehen. Wenn Welzer die Transitionsforschung an der „Schnittstelle von individuellen Handlungspotentialen und Bewältigungsvermögen und von gesellschaftlichen Handlungsanforderungen und Rahmenseetzungen“ (Welzer 1993b, S. 137) verortet, so kann eine praxeologische Perspektive deshalb weiterführend sein, weil sie ebenjene Rekonstruktion der wechselseitigen Verwobenheit von inkorporierten und institutionalisierten Strukturen analytisch fokussiert: „Die soziale Realität existiert sozusagen zweimal, in den Sachen und in den Köpfen, in den Feldern und in den Habitus, innerhalb und außerhalb der Akteure“ (Bourdieu/Wacquant 1996, S. 161).

Aus den bisherigen Überlegungen lassen sich drei Basisanforderungen für die praxeologische Rekonstruktion von Übergängen ableiten, die Implikationen für deren empirische Untersuchung mitführen. Erstens muss sie *relational* angelegt sein, denn „das Reale ist relational“ (Bourdieu 1998, S. 15): Nicht nur können sowohl Felder als auch Habitus jeweils als relational organisierte Strukturen verstanden werden, sie gehen weiterhin in der Alltagspraxis spezifische Relationen miteinander ein. Die Untersuchung von

1 Umgekehrt bedeutet der Eintritt neuer Mitspieler/-innen auch ‚Perturbationen‘ für das Feld und kann Veränderungsprozesse der objektivierten Strukturen auslösen (vgl. Weber 2012; 2013; Elven/Weber 2012; Elven/Schwarz i. E.)

Übergängen erfordert daher eine systematische Analyse der inkorporierten Strukturen (Habitus) zum einen, der institutionalisierten Strukturen (Feld) zum anderen und schließlich ihres praktischen Zusammenwirkens.

Zweitens muss eine praxeologische Übergangsforschung *rekonstruktiv* angelegt sein: „Weil die Handelnden nie ganz genau wissen, was sie tun, hat ihr Tun mehr Sinn, als sie selber wissen“ (Bourdieu 1993, S. 127). Eine praxeologische Analyse von Übergängen muss diesen sozial konstituierten Sinn erschließen, den die Praxis des Übergangsgeschehens aufweist; sie ist damit auf die Rekonstruktion der ihr sowohl seitens der institutionalisierten Strukturen als auch der inkorporierten Strukturen zugrunde liegenden Muster verwiesen.

Drittens muss eine praxeologische Übergangsforschung die *Prozessualität* von Übergängen fokussieren: Sie leistet dies einerseits retrospektiv, indem sie stets das Geworden-Sein der empirisch vorfindbaren Strukturen von Habitus und Feldern analytisch einbezieht; sie ist aber auch prospektiv ausgerichtet, indem sie Praktiken in statu nascendi untersucht und (idealiter in einem längsschnittlich angelegten Forschungssetting) deren weitere Entwicklung begleitet.

3 Empirische Untersuchung von Übergängen

Analog zur Gegenüberstellung der theoretischen Konzepte ‚Transition‘ und ‚Trajektorie‘ sollen nun weitere methodologische Implikationen und daran anschließende methodische Folgerungen für beide Perspektiven näher beleuchtet werden.

Als fundamental einend kann festgehalten werden, dass beide Ansätze – wenn auch in unterschiedlichen Ausformungen und in unterschiedlicher Weise eingebettet –, originär empirisch fundiert entwickelt wurden. So entwirft Welzer den Ansatz einer Transitionsforschung auf Basis von Einzelfallanalysen, gekennzeichnet durch eine „größtmögliche empirische Offenheit gegenüber unbestimmten und unsicheren Übergängen im Zusammenhang von deinstitutionalisierten Lebensläufen“ (von Felden/Schiener 2010, S. 9). Die enge Verzahnung von Materialanalyse und Entwicklung seines Forschungsansatzes zeigt sich, wenn Welzer festhält: „Wie gesagt, hat mich erst das erhobene Material auf die Spur gebracht, daß anders als gewöhnlich mit ihm verfahren werden könnte – die methodologische Reflexion ist mithin Produkt der Interpretation des erhobenen Materials.“ (Welzer 1993a, S. 97).

Auch Bourdieu entwickelte sein umfangreiches Repertoire an Analyseinstrumenten „durchgehend im Zusammenhang von aufwändigen quantitativen und qualitativen Untersuchungen in verschiedenen Feldern“ (Brake/Bremer/Lange-Vester 2013, S. 8). Durch ihre empirische Grundlegung sind beide Konzepte immer schon auf die methodologische Reflexion von Folgerungen für den Forschungsprozess verwiesen.

In Anknüpfung an die obigen Ausführungen stehen im Zentrum der Überlegungen Welzers die Dynamik und Relationalität von Übergängen. In der Auswertung des Interviewmaterials zeigte sich, dass sich das zu untersuchende Phänomen – Transitionsprozesse bei DDR-Bürger/-innen – ebenso in der Interviewsituation widerspiegelte (Jensen/Welzer 2003). Speziell für die Entwicklung eines Forschungsvorgehens setzt sich Welzer zunächst intensiv mit der Frage der Neutralität des Forschenden speziell in der Interviewsituation auseinander. Von diesem Verständnis der Neutralität der Forschenden löst er sich, indem das Handeln der interviewenden Person ebenso Gegenstand des Auswertungsprozesses wird und entwickelt die dialogische Hermeneutik (Welzer 1993a, S. 99) bzw. gemeinsam mit Olaf Jensen das Verfahren der hermeneutischen Dialoganalyse (u. a. Jensen 2000; Welzer 1993a). Dieses Vorgehen verstehen die Autoren als „pragmatische Weiterentwicklung der Objektiven Hermeneutik“ (Jensen/Welzer 2003) und nutzen es für das Herausarbeiten von Dimensionen und Begriffen für die Transitionsforschung. Fragen „nach Möglichkeiten der Prozeßanalyse, nach Entschlüsselungsmöglichkeiten diskontinuierlicher Schichtungen von Erfahrungen, nach Lösungen für das Problem der Forscherinvolvierung und nach Möglichkeiten, die gesellschaftliche Eingebundenheit individueller Transitionen analytisch zu berücksichtigen“ (Welzer 1993a, S. 302) hält Welzer als zentrale Ansatzpunkte für die Weiterentwicklung und Anpassung seiner Ausarbeitung einer Transitionsforschung fest. Gerade in methodologischer Hinsicht bleiben jedoch Kernanliegen unbeantwortet, wie z. B. das Einlösen der Anforderung, Transitionen gleichermaßen als gesellschaftliche und individuelle Phänomene zu untersuchen.

In Anknüpfung an Welzers Konzeption der Transition arbeiten Heide von Felden und Jürgen Schiener mit Kollegen und Kolleginnen ein empirisches Vorgehen heraus, das die qualitative Tradition der Biographieforschung mit der quantitativ orientierten Lebenslaufforschung verknüpft (vgl. von Felden/Schiener 2010). In ihrem Ansatz wird der institutionellen Struktur von Übergängen ein quantitativer und den individuellen Bewältigungsstrategien ein qualitativer Zugang zugeordnet (Böpple et al. 2010, S. 238 f.). Wenngleich eine Trennung der Strukturebenen durch die Zuordnung unterschiedlicher empirischer Zugänge erfolgt, distanzieren sie sich explizit davon, die beiden Zugänge den Kategorien Individuum und Gesellschaft oder einer Mikroebene auf der einen und einer Meso- und Makroperspektive auf der anderen Seite zuzuordnen, sondern sehen eine Verknüpfung von Individuum und Gesellschaft innerhalb beider Zugänge gegeben (von Felden 2010, S. 22). Für eine Verknüpfung der Strukturebenen wählen sie einen triangulativen Ansatz, wobei sie die Triangulation nicht als Instrument der Validierung, sondern als Möglichkeit, komplementäre methodische Zugänge erkenntnisweiternd zu verbinden, verstehen (ebd., S. 241 f.).

Auch für eine praxeologische Trajektorienforschung sind die von Welzer aufgeworfenen Fragen, insbesondere nach Untersuchungsdesigns, die das Zusammenwirken von Individuum und Gesellschaft im Übergangsgeschehen einholen können, relevant – denn hier gilt es, die Implikationen eines Verständnisses von Trajektorien als langfristige, pfadabhängige und soziobiographische Verläufe im Forschungsprozess zu berücksichtigen. Im Forschungsprojekt „Trajektorien im akademischen Feld“² – in dem die Laufbahnen von Nachwuchswissenschaftlern und Nachwuchswissenschaftlerinnen untersucht werden – steht speziell die Übergangsphase zwischen abgeschlossener Promotion und dem Beginn der Postdoc-Phase im Fokus. Die Forschungsstrategie folgt dabei den für einen praxeologischen Zugang grundlegenden Prinzipien einer relationalen, rekonstruktiven und prozessualen Forschungsstrategie.

Der Notwendigkeit eines relationalen Forschungsansatzes wird bei der Untersuchung von Laufbahnen des wissenschaftlichen Nachwuchses begegnet, indem sowohl die institutionellen Strukturen des Feldes als auch die habituellen Strukturen untersucht werden und die Trajektorien in einer integrierenden Analyse rekonstruiert werden. Im Projekt werden zunächst 36 Nachwuchswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen mit narrativ angelegten Interviews befragt und für zwölf ausgewählte Fälle die institutionellen Kontexte während ihrer Promotionsphase anhand dreier Dimensionen erhoben. In Form von Dokumentenanalysen werden erstens die jeweiligen Organisationen untersucht, an denen die Nachwuchswissenschaftler und Nachwuchswissenschaftlerinnen promovierten, zweitens werden die Betreuenden der Dissertationen mittels leitfadengestützter Interviews befragt und schließlich werden Gruppendiskussionen mit den Peers, die während der Promotionsphase Teil der Alltagspraxis waren, durchgeführt. Die in diesen drei Dimensionen zu rekonstruierenden Kontexte der Promotionsphase werden als Strukturen der Ermöglichung wie auch der Begrenzung von Alltagspraktiken verstanden, die somit ebenfalls die Bildungs- und Aneignungsprozesse der Nachwuchswissenschaftler und Nachwuchswissenschaftlerinnen im akademischen Feld strukturieren. Die habituellen und institutionellen Strukturierungen werden für eine Analyse der Trajektorien in ihrem Zusammenwirken rekonstruiert. In relationaler Perspektive werden also die habituellen Strukturen als in der alltäglichen Praxis des Wissenschaftler/-in-Seins inkorporierte verstanden, welche die Aneignung und Inkorporierung ermöglichen bzw. begrenzen können. Angeeignet bzw. inkorporiert werden können die objektivierten, institutionalisierten Strukturen der Alltagspraxis, wobei auch diese Prozesse feldspezifisch ermöglicht und begrenzt werden.

2 Das Projekt wird vom BMBF gefördert und wird von September 2013 bis August 2016 an den Universitäten Augsburg (Leitung: Dr. Anna Brake) und Marburg (Leitung: Prof. Dr. Susanne Maria Weber) durchgeführt.

Eine Analyse des Zusammenwirkens habitueller und institutionalisierter Strukturen wird durch eine qualitativ rekonstruktive Forschungsstrategie eingelöst. Daher gilt es bei der Analyse von Texten, entsprechend Mannheims Unterscheidung in theoretisches und atheoretisches Wissen (ebd. 1980), nicht nur auf das *Was*, sondern stärker noch auf das *Wie* abzielen, nicht das „opus operatum“, sondern der „modus operandi“ steht im Mittelpunkt des Interesses. Die dokumentarische Methode greift diese Unterscheidung in zwei zentralen Analyseschritten systematisch auf. Dadurch „gewinnt der Beobachter einen Zugang zur Handlungspraxis und zu der dieser Praxis zugrunde liegenden (Prozess-)Struktur, die sich der Perspektive der Akteure selbst entzieht“ (Bohnsack/Nentwig-Gesemann/Nohl 2007, S. 12).

Eingelagert in das relationale wie auch das rekonstruktive Herangehen findet sich immer schon das prozessuale Prinzip, da die Alltagspraxis sich prozessual vollzieht und die Historizität institutioneller und habitueller Strukturen stets in Prozessen der Institutionalisierung und Inkorporierung gedacht wird. Daher richtet das Forschungsprojekt seinen Blick zunächst retrospektiv von der frühen Post-Doc-Phase ausgehend zurück auf die Promotionsphase, die umfassend rekonstruiert wird. Zugleich wird aber auch die weitere Entwicklung des Übergangsgeschehens empirisch eingeholt, indem ein zweiter Erhebungszeitpunkt realisiert wird: Dafür werden die Nachwuchswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen nach ca. einem Jahr erneut befragt.

4 Ausblick: Eine Praxeologie des Übergangs?

Auf der Grundlage des hier ausgeführten Verständnisses von Trajektorien als langfristigen, pfadabhängigen und soziobiographischen Verläufen lassen sich die im vorliegenden Beitrag ausgeführten Basisanforderungen für die praxeologische Rekonstruktion von Übergängen zusammenfassen: Empirische Untersuchungen sind demnach *relational* anzulegen, um das Zusammenspiel von Habitus und Feld zu erschließen. Eine praxeologische Übergangsforschung ist zweitens *rekonstruktiv* anzulegen, um den sozial konstituierten Sinn der Praxis des Übergangsgeschehens in den institutionalisierten wie in den inkorporierten Strukturen zu erschließen. Drittens zielt sie darauf ab, die *Prozessualität* von Übergängen – retrospektiv wie auch prospektiv – zu fokussieren. Auf diese Weise lassen sich Praktiken idealerweise *längsschnittlich* untersuchen.

Die Fokussierung auf Trajektorien erlaubt – forschungs- ebenso wie gestaltungslogisch –, mögliche Verengungen und Verkürzungen auf ein singuläres oder punktuelles Übergangsgeschehen zu vermeiden. Sie erschließt das Zusammenwirken subjektiver und objektiver Strukturen für die erziehungswissenschaftliche Analyse – ebenso wie für die Gestaltung erwerbspädagogischer und organisationspädagogischer Praxis. Sie arbeitet dabei

generell gegenstandsangemessen multimethodisch, triangulierend und prozessual rekonstruktiv.

Literatur

- Bohnsack, R./Nentwig-Gesemann, I./Nohl, A.-M. (2007): Einleitung: Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. In: Bohnsack, R./Nentwig-Gesemann, I./Nohl, A.-M. (Hrsg.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag, S. 9-27.
- Böpple, D./von Felden, H./Nierobisch, K./Wagner, M. (2010): Übergänge als Transitionen: Übergangsforschung als Triangulation von qualitativen und quantitativen Ergebnissen. In: Felden, H. von/Schiener, J. (Hrsg.): Transitionen – Übergänge vom Studium in den Beruf. Zur Verbindung von qualitativer und quantitativer Forschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 237-252.
- Bourdieu, P. (1987): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1993): Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1998): Das Reale ist relational. In: ders.: Praktische Vernunft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 15-23.
- Bourdieu, P. (2004): Über einige Eigenschaften von Feldern. In: Soziologische Fragen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 107-114.
- Bourdieu, P./Wacquant, L.J.D. (1996): Reflexive Anthropologie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Brake, A./Bremer, H./Lange-Vester, A. (2013): Empirisch arbeiten mit Bourdieu: Eine Einleitung. In: Brake, A./Bremer, H./Lange-Vester, A. (Hrsg.) (2013): Empirisch arbeiten mit Bourdieu. Theoretische und methodische Überlegungen, Konzeptionen und Erfahrungen. Weinheim: Beltz Juventa, S. 7-19.
- Elias, N. (2001): Die Gesellschaft der Individuen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 15-98.
- Elven, J./Schwarz, J. (i.E.): Organisation, Lernen, Wandel. Konturierung einer praxeologischen Organisationspädagogik. In: Göhlich, M./Weber, S.M./Schröer, A./Pätzold, H. (Hrsg.): Organisation und Theorie. Beiträge der Kommission Organisationspädagogik. Wiesbaden: Springer VS.
- Elven, J./Weber, S.M. (2012): Organisation, Habitus und Reflexion kultureller Differenz. In: Göhlich, M./Weber, S.M./Schiersmann, C./Schröer, A. (Hrsg.): Organisation und Kulturelle Differenz. Beiträge der Kommission Organisationspädagogik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 37-48.
- Felden, H. von (2010): Übergangsforschung in qualitativer Perspektive: Theoretische und methodische Ansätze. In: Felden, H. von/Schiener, J. (Hrsg.): Transitionen – Übergänge vom Studium in den Beruf. Zur Verbindung von qualitativer und quantitativer Forschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 21-41.
- Felden, H. von/Schiener, J. (2010): Zum Übergang vom Studium in den Beruf aus qualitativer und quantitativer Perspektive. In: Felden, H. von/Schiener, J. (Hrsg.): Transitionen – Übergänge vom Studium in den Beruf. Zur Verbindung von qualitativer und quantitativer Forschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 7-19.

- Friebertshäuser, B. (1992): Übergangsphase Studienbeginn. Eine Feldstudie über Riten der Initiation in eine studentische Fachkultur. Weinheim: Juventa.
- Glaser, B. G./Strauss, A. L. (1971): Status Passage. London: Routledge & Kegan Paul.
- Jensen, O. (2000): Zur gemeinsamen Verfertigung von Text in der Forschungssituation. In: Forum qualitative Sozialforschung, Jg. 1, H. 2.
- Jensen, O./Welzer, H. (2003): Ein Wort gibt das andere, oder: Selbstreflexivität als Methode. In: Forum qualitative Sozialforschung, Jg. 4, H. 2.
- Koller, H.-C. (2012): Bildung anders denken. Einführung in die Theorie transformativischer Bildungsprozesse. Stuttgart: Kohlhammer.
- Mannheim, K. (1980): Über die Eigenart kulturosoziologischer Erkenntnis. In: Mannheim, K. (Hrsg.): Strukturen des Denkens. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 33-154.
- Maschke, S. (2013): Habitus unter Spannung – Bildungsmomente im Übergang. Eine Interview- und Fotoanalyse mit Lehramtsstudierenden. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Schröer, W./Stauber, B./Walther, A./Böhnisch, L./Lenz, K. (Hrsg.) (2013): Handbuch Übergänge. Weinheim: Beltz Juventa.
- Van Gennep, A. (2005): Übergangsriten. 3. Aufl. Frankfurt a. M.: Campus.
- Weber, S.M. (2012): Macht und Gegenmacht. Organisation in praxistheoretischer Perspektive und Implikationen für eine habitusreflexive Beratung In: Zeitschrift für Organisationsberatung, Supervision und Gruppendynamik. Sonderheft zu „Macht in Organisationen“, H. 2, S. 134-152.
- Weber, S.M. (2013): Transforming the Academic Field. Field-reflexivity and academic access for non-traditional doctoral candidates In: Engels-Schwarzpaul, A.-Ch./Peters, M. A. (Hrsg.): Of Other Thoughts: Non-traditional Approaches to the Doctorate. A Handbook for Candidates and Supervisors – From Ontology to Action. Rotterdam: Sense Publishers, S. 115-130.
- Welzer, H. (1990): Zwischen den Stühlen. Eine Längsschnittuntersuchung zum Übergangsprozess von Hochschulabsolventen. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Welzer, H. (1993a): Transitionen. Zur Sozialpsychologie biographischer Wandlungsprozesse. Tübingen: edition diskord.
- Welzer, H. (1993b): Transitionen – ein Konzept zur Erforschung biographischen Wandels. In: Handlung Kultur Interpretation. Jg. 2, H. 3, S. 137-157.